



Ursula Markus

Eine Sans-Papiers in Zürich: So schön könnte das Leben sein, wenn man legal hier sein dürfte.

«Pandemie macht Armut öffentlich und offensichtlich»

SIE SIND UNSICHTBAR UND DOCH SYSTEMRELEVANT: DIE SANS-PAPIERS. AUSGENÜTZT UND SCHUTZLOS ÜBERLEBEN SIE AUCH WÄHREND DER CORONA-PANDEMIE MITTEN IN UNSEREN STÄDTEN – IRGENDWIE, WIE EIN BEWEGENDES BUCH ZEIGT. WIR HABEN CORINE MAUCH, SP-STADTPRÄSIDENTIN VON ZÜRICH, GEFRAGT, WAS DIE GRÖSSTE STADT DER SCHWEIZ FÜR DIE SANS-PAPIERS UNTERNIMMT.



Dominique Meisenberg

Geschätzte 10 000 Sans-Papiers leben und arbeiten in der Stadt Zürich, viele unter menschenunwürdigen Bedingungen. Wie kann die Stadt ihre Situation verbessern?

Corine Mauch: Sans-Papiers sind Teil unserer Stadtbevölkerung – und sie sollen ihre Grund- und Menschenrechte ungefährdet in Anspruch nehmen können. Dafür stehen insbesondere Bund und Kanton Zürich in der Verantwortung: Sans-Papiers müssen unter transparenten Bedingungen regularisiert und in den geregelten Arbeitsmarkt integriert werden. Da muss es endlich vorwärts gehen!

Die Stadt Zürich will im Rahmen ihrer rechtlichen Zuständigkeiten Möglichkeiten nutzen, um die prekären Lebensbedingungen dieser Menschen zu verbessern. Wir haben in den letzten Monaten eine Reihe

von Massnahmen getroffen, zum Beispiel bei der Gesundheitsversorgung.

Zu welchen Dienstleistungen haben die Sans-Papiers in der Stadt Zürich Zugang?

Bereits zu zahlreichen Angeboten – unter anderem zu subventionierten Krippen- oder Hortplätzen, zu Verbilligungen der Krankenkassenprämien oder zu Pflegeplätzen. Wir haben bei einer umfangreichen Abklärung nun aber auch Lücken festgestellt und prüfen, welche davon geschlossen werden können. Keine Verbesserung ist hingegen allein auf Stufe Stadt möglich, wo für den Zugang aufgrund übergeordneten Rechts der ausländerrechtliche Status überprüft werden muss – zum Beispiel bei der Sozialhilfe oder der Eheschliessung.

Wie hat die Stadt den Sans-Papiers während der Pandemie geholfen?

Die Pandemie hat in unserer Stadt eine bis dahin nur wenig bekannte Armut offensichtlich und öffentlich gemacht. Die langen Schlangen bei der Abgabe von Gratis-Lebensmitteln haben mich sehr berührt.

Sans-Papiers sind von der Krise ganz besonders betroffen. Die Stadt hat rasch reagiert und zum Beispiel die Unterstützung der Sans-Papiers-Anlaufstelle Zürich (SPAZ) erweitert. Und der Stadtrat hat im Frühling das Pilotprojekt «Wirtschaftliche Basishilfe» lanciert, um Armut auch bei denjenigen Personen verstärkt zu bekämpfen, die aus ausländerrechtlichen Gründen keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben.

Geplant ist die Einführung einer City-Card. Was ist das genau?

Die Zürich City-Card wird ein Ausweis sein, der die Identität und den Wohnsitz einer in unserer Stadt lebenden Person amtlich bestätigt. Er soll für die ganze Bevölkerung – also eben auch für die Sans-Papiers –

attraktiv sein und unsere Stadtgesellschaft, die Solidarität und das Zusammenleben stärken.

Die City-Card als Ausweisdokument kann nur funktionieren, wenn viele mitmachen. Ist das realistisch?

In die Attraktivität dieses Ausweises werden wir viel Energie und natürlich auch finanzielle Mittel investieren müssen. Er soll einen einfacheren und teilweise auch vergünstigten Zugang zu Informationen, Dienstleistungen, Mitwirkungsmöglichkeiten und Kulturveranstaltungen bringen und mithin für alle attraktiv sein. Denn Sie sagen es richtig: Eine weitere Verbreitung und Akzeptanz der Karte ist eine Bedingung, damit sie einen wirklichen Beitrag zur Verbesserung der Situation der Sans-Papiers leisten kann.

Viele Sans-Papiers erleben Gewalt und sind schutzlos ausgeliefert. Sie können dies bei der Polizei nicht zur Anzeige bringen. Ändert das mit der City-Card?

Es ist ganz wichtig, dass wir mit der City-Card keine falschen Erwartungen wecken und die Sans-Papiers ihre Einsatzmöglichkeiten, aber auch ihre Grenzen kennen. Denn wir können auf Stadtebene damit übergeordnetes Recht natürlich nicht umgehen. Das heisst: Die City-Card hat keine ausländerrechtliche Wirkung und führt nicht zu einer Regularisierung des Aufenthaltsstatus. Der Stadtausweis verhindert nicht, dass die Polizei und andere Amtsstellen je nach Sachlage den Aufenthaltsstatus abklären müssen.

Damit sich Sans-Papiers in Zukunft angstfrei in der Stadt Zürich bewegen können und verbesserten Zugang zu Recht und Justiz erhalten, müssen die Rechtsgrundlagen und die Rechtspraxis auf nationaler und kantonaler Ebene angepasst werden.

Wie sieht der Zeitplan für die Einführung der City-Card in der Stadt Zürich aus? Welche Hürden sind als Nächstes zu überwinden?

Das Stadtzürcher Parlament hat im September Ja gesagt zu einem Kredit für umfangreiche Vorarbeiten. Diese dürften rund vier bis fünf Jahre in Anspruch nehmen.

Corine Mauch beantwortete die Fragen schriftlich.

«DIE UNSICHTBAREN»

Schätzungsweise 100 000 Menschen ohne geregelten Aufenthalt leben und arbeiten in der Schweiz. Diese sogenannten Sans-Papiers stammen aus Lateinamerika, aus Osteuropa oder Asien. Sie putzen, hüten Kinder, arbeiten auf der Baustelle, im Restaurant oder bei Bauern. Nicht selten Tag und Nacht, fast immer in prekären Arbeitsverhältnissen zu skandalös tiefen Löhnen. Sans-Papiers verrichten bis zu 50 Prozent der bezahlten Hausarbeit in der Schweiz.

Nun ist mit dem Titel «Die Unsichtbaren» ein Buch erschienen, das erschütternde Lebensgeschichten von Sans-Papiers nachzeichnet. Die Autorin Tanja Polli und die Fotografin Ursula Markus holen die Sans-Papiers so aus ihren Hinterhofzimmern und Kellerwohnungen, machen sie sichtbar und ihre Geschichten erfahrbar. Ungefiltert und ungeschönt hält Tanja Polli Gespräche mit Frauen und Männern fest, die in der Illegalität leben müssen. Was hat diese Menschen dazu bewogen, eine Existenz im Versteckten auf sich zu nehmen? Was macht es mit ihnen, ständig in Angst leben zu müssen? Was sind ihre Ziele, Hoffnungen und Träume? Die Fotografien von Ursula Markus zeigen die porträtierten Sans-Papiers in Alltagssituationen. Jene, die den Weg aus der Illegalität hinter sich haben, bei der Arbeit oder privat im Kreis von Freundinnen und Familie. Andere, die noch drin stecken im Leben in ständiger Angst, an jenen Orten, an denen sie sich so sicher fühlen, dass eine Begegnung mit der Kamera möglich ist.



«Die Unsichtbaren», von Tanja Polli und Ursula Markus, erschienen im Rotpunktverlag und erhältlich online oder in deiner Lieblingsbuchhandlung.

Progressiver Gewerbeverein mischt die Debatte auf

UNTERNEHMER:INNEN, DIE SOZIAL, ÖKOLOGISCH UND NACHHALTIG WIRTSCHAFTEN WOLLEN, HABEN SICH IM GEWERBEVEREIN ZUSAMMENGESCHLOSSEN. DAS HAT AUCH VORTEILE FÜR KONSUMENT:INNEN.

Wollten sich progressive Unternehmer:innen vernetzen und politisch einbringen, hatten sie bislang nur die Wahl zwischen Pest und Cholera: Sie konnten sich dem Gewerbeverband oder Branchenverbänden à la Gastrosuisse anschliessen, die mit rechtsbürgerlichen Politikern an der Spitze eine Sicht des Wirtschaftens vertreten, die für Linke inakzeptabel ist. Das hat sich geändert: Seit 2019 gibt es den Gewerbeverein, der sich für fortschrittliche Unternehmer:innen auf nationaler und regionaler Ebene einsetzt.

Der Verein will die Stimmen jener kleinen und mittleren Unternehmen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft tragen, die nachhaltig wirtschaften, ökologisch denken und sozial handeln. Für zahlreiche gerade auch jüngere Unternehmer:innen zählt nicht bloss die Gewinnmaximierung, sondern auch die «Enkeltauglichkeit» ihrer Geschäftstätigkeit.

Es sind viele, die so denken, wie ein Blick in die Mitgliederliste zeigt: Ob Architekturbüro, Bäckerei, Coiffeursalon, Malerbetrieb, Restaurant oder Reiseveranstalter – es finden sich Gewerbetreibende aus nahezu allen Branchen. Der Verein zählt bereits über 320 Mitglieder in allen Landesteilen, Tendenz steigend.

«Wir wollen das Gewerbe stärken, nicht die Konzerne», sagt Michel Gygax, der den Verein zusammen mit der Grünen Nationalrätin Aline Trede präsidiert. Gygax ist Inhaber und Gründer der KG Gastrokultur, die in Bern eine Weinhandlung und sechs Restaurants betreibt. Das Gewerbe, die kleinen und mittleren Unternehmen, bilden das Rückgrat der Schweizer Wirtschaft. Dennoch sind sie in Politik und Gesellschaft zu wenig vertreten. Denn die Wirtschaftspolitik ist auf Konzerne ausgerichtet. Beispiel gefällig? «Je grösser ein Unternehmen ist, desto mehr Steuern kann es sparen», sagt Gygax, «und das kann es doch einfach nicht sein!»

Politischer Konsum

Welche Wahl Konsument:innen treffen, was sie kaufen und konsumieren, ist eine eminent politische Frage. Ziel des Gewerbevereins ist es daher auch, in der Gesellschaft das Bewusstsein für wertige und nachhaltige Arbeit zu stärken. «Wem man den Franken gibt, den stärkt man», sagt Michel Gygax.

Die Mitgliederliste auf der Website des Vereins kann daher auch für Konsument:innen einen Anhaltspunkt bieten, wenn sie vor einer Wahl stehen. Ein Blick darauf lohnt sich: Der Verein wächst, ständig kommen neue Unternehmen hinzu.

→ dergewerbeverein.ch